

„Stille Nacht, heilige Nacht!
Alles schläft, einsam wacht
Nur das traute, hochheilige Paar
Holder Knabe im lockigen Haar
Schlaf' in himmlischer Ruh'
Schlaf' in himmlischer Ruh'!“



DIE GESCHICHTE EINES KLEINEN LIEDES, WIE UND WO ES ENTSTAND

Es ist etwas ganz Großes um dieses kleine Lied mit seiner schlichten Melodie. Weder Dichter noch Komponist haben es dieser unscheinbaren kunstlosen Gelegenheitsschöpfung, die — ein Einfall bewegter Stimmung — weihnachtsfrohen Herzen entsprungen ist und darob umso tiefer zu Herzen geht, an ihrer Wiege gesungen, daß sie einst aus einem Volkslied zu einem Völkerlied werden würde. Als ein „Lied ohne Geburtsschein und Heimatzeugnis“, wie es einer seiner Biographen nennt, hat es die ganze Welt umspannt und ist, heute mehr denn je, ein gewichtiger Verkünder der allumfassenden Liebe und des Friedens geworden.

Einfach und schlicht ist die Geschichte des Liedes, von dem lange niemand wußte, wer es geschaffen und von wo es seinen Weg angetreten habe, bevor es Gemeingut aller Welt geworden war. Seine Wiege stand in Österreich und zwei einfache Männer aus dem Volke waren seine Schöpfer: Joseph Mohr, der Pfarrer von Oberndorf in Salzburg war sein Dichter, und der Organist und Hilfslehrer Franz Xaver Gruber lieb ihm seine herzlezwingende Macht der Töne.

Joseph Mohr war im Jahre 1792 in Salzburg, in der Steingasse 9, als Kind der Musketierröhleute Mohr geboren. In seiner Jugend war er wohlbegabter Sängerknabe, studierte dann Theologie und wurde im Jahre 1817 Hilfsprediger in Oberndorf an der Salzach, im Salzburger Flachgau. Seine Tage beschloß er als Pfarrvikar von Wagrain in Salzburg am 4. Dezember 1848. Sein Grab auf dem schönen Wagrainer Friedhof ist stets zur Weihnachtszeit das Ziel vieler Gläubigen aus aller Welt, die dem Dichter für seine schönen Worte ihre Dankeschuld durch ihren Besuch erweisen wollen.

In Oberndorf hatte er den Organisten der Nikolauskirche, den Lehrer Gruber, kennen gelernt, der in Unterweizberg in Oberösterreich im Jahre 1787 das Licht der Welt erblickte. Karg war das Leben des kleinen Franz an Freuden, dafür aber umso reicher an Entbehrungen. Doch mit

einer Gabe hatte ihn die Natur reich beschenkt — mit dem Talent zur Musik. Aber sein Vater wollte von allen seinen Wünschen nichts wissen. Tagsüber werkte der Knabe am Webstuhl, des Nachts aber schlich er zu seinem Lehrer, der ihn nicht nur in seinen Schulfächern, sondern auch heimlich in der Musik unterwies. Und als dieser, dem auch das Amt des Organisten anvertraut war, einmal erkrankte, da sprang der elfjährige Knabe für ihn ein, spielte meisterhaft beim Hochamt die Orgel, ward des Tages Held, und, was dem kleinen Virtuosen die Hauptsache war — sein Vater hatte seinen Sinn geändert.

Die Jahre 1805—1807 sehen den jungen Gruber in Burghausen, wo er seine musikalische Ausbildung genießt, und die Befähigung zum Lehramt erhält. Neun Jahre ist er schon Lehrer, als man ihn 1816 nach Oberndorf beruft um dort zu lehren und als Organist zu wirken. Im Jahre 1833 läßt er den Lehrberuf Lehrberuf sein und widmet sich der Musik, der er sich seit dem Jahre ganz als Chorregent zu Hallein bei Salzburg hingibt. Dreißig volle Jahre lebt er in der Salzstadt, deren Liedertafel er 1849 begründen mitgeholfen hat und die ihrem Gründer schmerzbewegt am 7. Jänner 1863 das Geleite auf seinem Letzten Weg auf den nun aufgelassenen Friedhof neben der Halleiner Kirche gab.

Nur das kleine Liedlein hat über Grubers Kompositionen, 90 an der Zahl, den Sieg davon getragen, wie es auch all das Leid überdauert hat, das einem unscheinbaren Volkslied auf seinem Wege sich entgegenstellt. Schärfste Kritik hat es über sich ergehen lassen müssen, seine beiden Schöpfer mußten selbst noch zu ihren Lebzeiten — beide waren noch recht jung, als sie es schufen: Mohr war 26 und Gruber 31 Jahre alt — erfahren, daß man seinen Entstehungsort in die Steiermark verlegte, ja, sogar Michael Haydn, dem in Salzburg ansässigen Bruder des berühmten Joseph, Dichtung und Komposition zuschrieb. Daß man es auch ein Volkslied aus dem Zillertal nannte, mag

wohl nicht ganz zu Unrecht bestehen, denn die Ersten die das Lied außerhalb der Grenzen seines Heimatlandes Oesterreich bekannt machten, waren eben Zillertaler, Tiroler Handschuhmacher, gleich auch treffliche Sänger, die auf den Märkten, wo sie ihre Ware feilboten, auch Konzerte gaben und so dem Liede «Stille Nacht, heilige Nacht» Eingang und Verbreitung im Norden schufen, von wo es seinen Weg um die ganze Welt antrat. Wie es dazu kam, das ist mit ein Teil der Geschichte des Liedes.

Um allen Falschmeldungen die Spitze zu brechen, gab Gruber, als einmal eine Anfrage, wer eigentlich das schöne Lied geschaffen habe, ihn erreichte, genauen Aufschluß. Er schreibt: «Es war am 24. Dezember 1818 als der damalige Hilfspriester, Herr Joseph Mohr, bei der neuerrichteten Pfarre St. Nikola in Oberndorf dem den Organistendienst vershenden Franz Gruber ein Gedicht überreichte mit dem Ansuchen, eine hierauf passende Melodie für 2 Solostimmen samt Chor und für Gitarre-Begleitung schreiben zu wollen. Letztgenannter überbrachte noch am nämlichen Abend diesem musikkundigen Geistlichen gemäß Verlangen seine einfache Komposition, welche sogleich in der heiligen Nacht mit allem Beifall produziert wurde.»

Soweit der bescheidene Bericht Grubers. Die beiden sangen auch die Solostimmen — Mohr den Tenor, Gruber den Baß — und der Chor fügte sich bei jeder Strophe im Schlußvers an. Die Gitarre mußte genügen, denn die Orgel hatte gerade den Dienst versagt. Und die Orgel war es auch, die durch ihren Streik — so komisch es auch klingen mag — zur Verbreitung in erster Linie verhalf. Zur Reparatur mußte ein Orgelbauer aus Fügen im Zillertal berufen werden, der das Lied hörte, es in seiner Begeisterung in seine sangesfreudige Heimat trug, wo es bald neue Verehrer fand, unter ihnen auch seine Wegweiser in die weite Welt. Und es ist wirklich Gemeingut aller Völker geworden, denn ein Missionar von St. Peter in Salzburg, der die ganze Welt bereiste, erzählt: «In Betthia, am Fuße des Himalaya, hörte ich das Lied von indischen Kindern in hindoustanischer Sprache, in Neuseeland, in Ostafrika und am Zambesi, sogar in deutscher, aber auch in heimischer Sprache. Indianerknaben sangen es am Äquator in Südamerika, Araberknaben im Sudan.»

So hat es seinen Weg um die Welt angetreten, von Oesterreich ist es ausgegangen, klein und bescheiden, und so ist es auch geblieben und darin liegt seine Stärke, die weiterbestehen wird und die ihren sinnvollen Ausdruck in einer kleinen Tafel gefunden hat, die im Sommer 1935 die Lehrerschaft von Los Angeles in Kalifornien am Grabe Franz Grubers in Hallein in Oesterreich anbringen ließ und die da lautet:

Franz Gruber

Im ehrenden Gedenken an einen Lehrer
Für seine Weltbotschaft des Friedens
und der Menschenliebe.

